

Mitten im Städtedreieck Rottenburg – Hechingen – Haigerloch liegt die zum Landkreis Tübingen gehörende Marktgemeinde Hirrlingen, die auch nach der Gemeindereform selbständig bleiben konnte und heute 2100 Einwohner zählt. Ausgestattet mit einer entwickelten Infrastruktur verfügt der Ort über eine Grund- und Hauptschule, einen Kindergarten mit neuem Erweiterungsbau einschließlich Kirchengemeindezentrum, eine beispielhafte zentrale Kinderspielwiese und eine neue Mehrzweckhalle.

Der durch umfassende Straßenbaumaßnahmen und Dorfentwicklungsprogramme sauber herausgeputzte Ort birgt wertvolle Bausubstanz, so die alte Schloßanlage mit dem neueren Renaissancebau aus den Jahren 1557/58 und die von 1770 bis 1772 im Stil des Barock erbaute Kirche St. Martin mit dem wichtigen Turm, dessen Grundmauern aus dem 11. Jahrhundert stammen. Erwähnenswert sind auch das ehemalige Klostergebäude von 1741 und die Friedhofskapelle aus dem Jahre 1674.

Der Hirrlinger Marktplatz um das Jahr 1900 mit Kirche, Kloster (links) und einstigem Schul- und Mesnerhaus (rechts). (Das Dominikanerkloster, erbaut 1741, wurde 1789 aufgehoben, das Gebäude verkauft. Den vorderen Teil erwarb ein Bauer, den hinteren Teil die Gemeinde. Dort war bis 1904 die katholische Volksschule untergebracht.) Ganz rechts die Gastwirtschaft «Zum Hirsch». Jede Wirtschaft hatte um diese Zeit einen Pferde-Gaststall. Links hinter dem Ganggraben ein stattliches Bauernhaus, das 1908 abbrannte. An seiner Stelle steht heute ein schönes Fachwerkhaus.

Einst zentraler Ort

Mehr oder weniger reizvoll liegt Hirrlingen in einer sanften Mulde, die sich zum nahen Starzeltal hin öffnet. Der Obstbaumgürtel, der den Ort umschloß, wurde in den letzten drei Jahrzehnten durch neue Baugebiete im Osten und im Westen aufgelockert. Nur im Süden erkletterte ein großes Neubaugebiet die Anhöhen am westlichen Ausläufer des Rauhen Rammert.

Hirrlingen war vor und nach dem Ersten Weltkrieg ein zentraler Ort mit guten Einkaufsmöglichkeiten. Durch Industrieansiedlung an anderen Plätzen und Erschließung der Verkehrswege verlor der Marktflecken allmählich seine Zentralfunktion, und die beiden Krämer-, Vieh- und Schweinemärkte im Sommer und Herbst sanken zur Bedeutungslosigkeit herab. Trotz der zahlreichen Handwerksbetriebe und der spärlich vorhandenen Industrie wurde der Ort zur Auspendlergemeinde.



Bis zum Zweiten Weltkrieg war Hirrlingen geprägt von Landwirtschaft und Gewerbe. Fast alle Handwerkszweige waren vertreten. Die meisten Handwerker trieben noch zwei bis drei Hektar Feld um. Dieser Zeitabschnitt ist es hauptsächlich, den der Hirrlinger Hobby-Heimatforscher und Sammler Pius Saile in seiner Fotosammlung festhalten konnte. Mehr als zwei Jahrzehnte lang trug er Material zusammen; beim Kirchengemeindetag im Dezember 1984 war diese rund 250 Fotos und Reproduktionen umfassende Sammlung erstmals in der Hirrlinger Eichenberghalle zu sehen. Hierbei wurde mit Erstaunen festgestellt, welch emsiges Leben sich früher im «dörflichen Alltag auf der Straße» abspielte.

Des Morgens in der Früh'

Ab George (23. April) trieben die Gänsehirtin schon sehr früh am Tag die Gänse zusammen. Wenn ihre Triller- oder Mehrklangpfeifen ertönten, ließen die Bäuerinnen ihre Gänse aus dem *Ställe* unter der Treppe im Hausflur zum gemeinsamen Auftrieb in den Gänsegarten. Geschnatter beherrschte die Straßen. Kurz darauf flogen die Stalltüren auf, und bald

dampfte der frische Mist auf der Dunglege, auf dem Gockel und Henne das erste Frühstück suchten. In der am Fahrradlenker eingehängten oder auf dem Handwägel postierten Kanne wurde die frischgemolkene Milch zur Molkerei gefahren, der ersten zentralen Anlaufstelle für einen kurzen Plausch. Zunehmend wurde es dann lebendiger auf den Ortsstraßen. Auf dem Fahrrad oder zu Fuß strebten Männer ihren Arbeitsstätten zu. Im Sägewerk ertönte die Dampfpeife. Kinder machten sich auf den Weg zur katholischen Volksschule oder zuvor zur Messe in die Kirche, mit ihnen auch ältere Frauen in bauschigen Kitteln, glatten Schürzen, Kopfschalen oder Ohrenhauben. Begegnete man einem der vier Lehrer, die selbstverständlich im Ort wohnten, wurde ehrerbietig begrüßt: war's der Schultes oder der Pfarrer, so lupften die Männer ihre Kappe. Geschäftigkeit herrschte zu dieser Zeit auch vor den Werkstätten. Da schafften beispielsweise Flaschner an Dachrinnen, die auf Böcken am Straßenrand aufgelegt waren. Aus der Schmiede erklang Hammerschlag, wenn einem Ackergaul neue Eisen auf die Hufe genagelt wurden. Interessant war es auch mitanzusehen, wenn neue Wagenräder ihre eisernen Reifen aufgezogen bekamen. Da zischte beim Ein-

Das Hirrlinger Schloß, erbaut 1557/58 von Georg VII. Freiherr von Ow, kaufte die Gemeinde mit dem gesamten Gut im Jahre 1821 um 153000 Gulden. Es dient seitdem als Rathaus. Die Aufnahme entstand ums Jahr 1927. Kurz zuvor war die Omnibusgarage neben dem Schloßtor gebaut worden, denn 1926 ist die Postomnibuslinie Hirrlingen-Rottenburg wieder eröffnet worden. 1961 ist die unschöne Garage vor dem Renaissancebau abgebrochen worden.



tauchen der Räder das heiße Eisen im gestauten Kandelwasser, daß es eine Art war.

Gab es schon jungen Klee auf dem Felde, wurde eine Kuh vors Wägele gespannt. Oft genügte auch der Schubkarren, auf dem der Bauer Sense, Rechen und das große Grastuch mitführte. Da ratterte es dann auf der geschotterten Dorfstraße hinaus zur Brachzelge. Die Bauern grüßen einander mit *So – konnscht au schao!* Waren die Schüler versorgt und die Kleinen im Kindergarten, besorgten die Frauen den Einkauf beim Metzger oder Krämer. Viel war's nicht, und die Taschen oder Körbe waren auch nicht besonders groß. Es wurde nur das Nötigste für diesen und den nächsten Tag eingekauft, das Geld war rar.

Unter vier Augen

Hatte der Gemeindebäcker, *dr Beck*, in der Backküche im Schloßhof den frühmorgens mit Holzscheiten angeheizten, dann von den ausglühenden Resten leergefegten und mit einem nassen Lappen abgedampften Ofen bereit, so kamen schon die Hausfrauen mit ihren teigefüllten *Schaubkröttle* zum Einschießen. Meist waren es drei, je einen

drückten sie mit den Händen an die Hüfte, den dritten trugen sie auf dem Kopf.

Die Straße hatte die Frauen wieder zusammengeführt, ein *Schwätzle* war immer drin. Hernach strebten die Weiber – das Wort Frau galt nur für die Schultes-, Doktors- oder Lehrersfrauen – wieder heimwärts, nicht ohne unterwegs den neuesten Klatsch und Tratsch auszutauschen. Hier erfuhr man, wo es der Gesprächspartnerin und den Nachbarn überall weh tat und wer gerade ein Kind erwartete. War's eine Ledige, fand das Getuschel hinter vorgehaltener Hand statt, wer wohl der Vater war, doch nicht etwa ein Verheirateter? Die Straße hörte sich alles geduldig mit an.

Der Zweiräder war im Ort ein beliebtes und vielseitiges Beförderungsmittel. Kaum ein Gewerbetreibender vom Baufach kam ohne ihn aus: Mit ihm wurden Balken vom Sägewerk geholt, Schreiner lieferten damit Möbelstücke und ganze Aussteuern oder beförderten Bretter zum Aufhölzeln. Flaschner brachten damit ihre Dachrinnen und Ofenrohre an den Bestimmungsort, die Küfer ihre Fässer. Der Maler belud seinen Zweiräder mit Farbtöpfen und Weißelkübel. Die Dorfstraße war die Verbindung von Haus zu Haus.

Der einheimische Schäfer Ludwig Wetzel mit seiner stattlichen Schafherde am Dorfbrunnen. (Das Bild entstand um 1932.) Zum Plätschern des Vier-Röhren-Brunnens erklangen nach Feierabend oft die wehmütigen Volkslieder, wenn sich einige Hirrlinger – alte oder junge – zu einem Schwatz trafen.





Oben: Dorfleben in Hirrlingen um 1900 in der Marktstraße. Metzger Gustav Leins ist unterwegs mit Fleisch- und Wurstwaren im hundebespannten Metzgerwägele. Rechts im Bild der «Lange Schmied» mit Schubkarren, Sense und Rechen samt Grastuch unterwegs ins Feld, um Grünfutter für sein Vieh zu holen. Neugierig verfolgt die Dorfjugend die Tätigkeit des Photographen, der wohl unter einem schwarzen Tuch diese Zeitaufnahme gemacht hat. Unten: Zu dieser Aufnahme vom Dreschen vor dem stattlichen Gasthaus «Zur Krone» wurde extra der Dampfkessel abgestellt, damit die Räder stillstanden und der Dreschstaub verfliegen konnte. Sogar die beiden Schimmel des reichen Kronenwirts Pius Bürkle wurden aus dem Stall geholt und für die Aufnahme aufgeschirrt. Zum Dreschen wurde die ganze Straßenbreite gebraucht. Die Aufnahme entstand 1904. Im Jahre 1906 brannte das ganze Anwesen nieder. Bereits im Jahr darauf konnte die neue «Krone» eingeweiht werden.





Oben: Ein typisches Dreier-Kuhgespann vor einem Gullenwagen auf dem Weg zu den höhergelegenen Schloßäckern. Deshalb mußte eine dritte Kuh vorgespannt werden. Das Bild entstand um 1930 auf der Hirrlinger Marktstraße mit den großen Kastanienbäumen; dahinter der eingezäunte Schloßweiher und das Waaghäusle, das 1961 abgebrochen wurde und den großen Platz vor dem Schloß freigab. Bauer und Darlehenskassenrechner Karl Biesinger in blauer Arbeitsschürze ließ sich mit seiner Tochter Maria gerne fotografieren, sonst hätte er sein Fuhrwerk nicht angehalten.

Unten: Reges bäuerliches Leben auf der Dorfstraße, hier Bauer und Frachtfuhrmann Martin Haas mit seinen zwei Gäulen und einem gut geladenen Mistwagen. Im Hintergrund die Gastwirtschaft «Zum Löwen» und das Lebensmittelgeschäft Saile. Und: Kinder sind immer dabei.



Musikanten und Bärenreiber

Haus für Haus klopfen auch die Handwerksburschen an den Türen und baten um Almosen. Meist mehr Glück als die überall Unbeliebten hatten durchziehende Straßenmusikanten oder Bärenreiber mit richtigen Bären, die wenigstens für einen Groschen etwas boten. Da rannten vielleicht die Kinder zusammen; einen Bären, der auch noch *Männchen machte*, sah man schließlich nicht alle Tage auf der Dorfstraße. Auch pferdebespannte Zigeunerwagen fuhren durchs Dorf und machten meist Halt an der nahen Markungs- und Landesgrenze zu Hohenzollern. Die Regel waren dann in den nächsten Tagen bettelnde Zigeunerfrauen, bunt gekleidet und mit schwarzäugigen schönen Kindern an der Hand.

Dorfbrunnen und Doktorkutsche

Zum Hirrlinger Dorfbild gehörte auch Schäfer Wetzel mit seiner Schafherde. Die auf der Straße zurückgelassenen *Schafkegele* sammelten rasch Kinder nicht landwirtschaftstreibender Familien in Eimern als Dung für den Gemüsegarten. Ziel der Herde war

Einen Riesenaufmarsch gab es am 16. Juli 1913 auf dem Hirrlinger Kirchplatz, als erstmals das neue Postauto aus Rottenburg in den Ort einfuhr. Einen Tag zuvor war letztmals der «Poster-Karle» mit seiner pferdebespannten Kutsche die Strecke Rottenburg–Hirrlingen gefahren. Auf dem Vordersitz sitzen zwei Ehrenjungfrauen in weißen Blusen und mit Blumensträußen. Rechts neben dem Postauto Posthalter Christoph Kessler, Schultheiß Kessler und der Chauffeur.

dann immer der Brunnen mitten im Dorf beim Schloß mit seinem langen Holztrog daneben. Auch durchziehende Wanderschäfer mit großen Herden, scharfen Hunden und einem Packesel machten am Brunnen Trinkpause. Das Brunnenwasser war beliebt und wurde auch für Kranke geholt.

Der Dorfbrunnen und auch alle Ziehbrunnen im Dorf waren nicht nur morgendlicher und abendlicher Treffpunkt fürs Vieh, sondern auch Anlaufstation für die Dorfjugend, bevor 1912 die Wasserleitung gebaut wurde. Mancher Flirt fand hier seinen Anfang, und oft erklangen hier die alten schönen Volkweisen. Der Vier-Röhren-Brunnen unmittelbar vor der Brücke zum Schloß, in dem seit 1825 das Rathaus untergebracht ist, könnte von manchem Bürgergang zum Schultes oder Gemeindepfleger erzählen. Bei warmem Wetter saßen auf der Schloßmauer meist die wenigen alten Leute, die im Armenhaus, im Untergeschoß des Schlosses, Wohnung gefunden hatten.

Leichtfüßig trabte das Gäule des Seifensieders Bernhard mit der Doktorkutsche durchs Dorf, wenn der alte, stets mit Gehrock und Melone gekleidete Dr. Meffert Krankenbesuche machte. Schwerere Lasten hatten die Gäule von Frachtfuhrmann Martin Haas



zu ziehen, der wöchentlich zweimal Sperrgüter zum Bahnhof Rottenburg beförderte oder dort abholte, neugierig beäugt von *Wunderfitzigen*, die darüber sinnierten, was er heute wohl aufgeladen hatte. Noch schwerer stampften die bulligen Pferde an den Langholzfuhrwerken, wenn die Hirrlinger Fuhrleute Stämme zum nahen Sägewerk brachten. Da mußte man dann schon aus dem Weg gehen.

Wenn die Vesperglocke läutet

Läutete die Vesperglocke – je nach Jahreszeit um vier oder fünf Uhr nachmittags –, so war dies für die auf dem Feld arbeitenden Bauersleute das Zeichen zur Heimkehr. Die Hirtenbuben öffneten im Gänsergarten das große Tor und ließen die Gänse schnatternd heimwärts ziehen. Die lange Bärengasse herein bis zur Ortsmitte kam das Federvieh oft im Flug daher. Wehe dem, der den Weg nicht freimachte. Leicht zogen die vorgespanssten Kühe die leeren Mistwagen zum heimischen Stall, oft überholt von Roßbauern, die es mit ihrem Gespann eiliger hatten. Tagelöhner und Arbeiter kehrten heim zu Frau und Kindern.

Die Straße «lebte» auch nach Feierabend: Hatte der *Schella-Maxl* meist über Mittag in den Straßen – er hatte dabei seine bestimmten Stellen – das Neueste vom Rathaus ausgeschellt, so kam er bei Einbruch der Dämmerung mit Leiter und Petroleumkanne, um die wenigen Straßenlaternen aufzufüllen und anzuzünden. Für die auf den Gassen und Straßen spielenden Kinder war dies immer etwas Romantisches. Doch bald rief die Betglocke vom Kirchturm die Kleinen nach Hause. Die Kinder hatten es eilig, der *Nachtgrabb*, der schwarze Rabe, so war ihnen von den Eltern eingeflüßt worden, könnte kommen. Nach des Tages Mühe, wenn das Vieh gefüttert, Sauen und Federvieh versorgt waren und man gesperrt hatte, saßen die Nachbarn noch zu einem Schwätzle zusammen. Auf der Straße war es ruhiger geworden. Ab zehn Uhr in der Nacht zog der Nachtwächter – in Hirrlingen bis 1910 – seine Runden und sagte die Stunden an.

Samstags war Betrieb auf den örtlichen Straßen, von einem «freien Samstag» wußte man ja noch nichts. Der Metzger Leins – in weißer Schürze – fuhr mit seinem hundebespannten Wägele ins Nachbardorf, um Fleisch- und Wurstwaren zu verkaufen. Vor den

Diese jüngste Aufnahme der Sammlung von Pius Saile wurde am Fronleichnamstag 1950 gemacht. Hinter der Musikkapelle mit Dirigent Franz Waller in neuen Uniformen folgt der Gesangverein mit Fahnenabordnung. Dahinter sind blumenstreuende Mädchen in weißen Kleidern zu sehen, gefolgt von der Jungfrauenkongregation mit Fahne.



Häusern putzten die Mädchen das Schuhwerk der ganzen Familie für den Sonntag. Hatte es geregnet, kam man nicht ohne schmutzige Schuhe nach Hause. Ging gar ein Gewitter mit starkem Regen nieder, so verwandelte sich die Straße zum Bächle, und in der Ortsmitte beim Gasthaus *Hirsch*, dem niedrigsten Punkt im Flecken, gab es oft kleine Überschwemmungen, weil die Straßenkandeln und der Ganggraben – das Bächlein durch den Ort – das Wasser nicht schnell genug schlucken konnten. War's eine Sorge für die Gemeinde, so für Kinder und Schuljugend die reinste Freude: Barfüßig stürzte man sich ins Vergnügen. Barfuß ging's den ganzen Sommer über auch in die Schule, auf den Wegen und im feinschotterigen Schulhof nicht immer ideal. War der Dreck auf der Durchgangsstraße zu arg geworden, trat Fronmeister Leins auf den Plan mit Gemeindearbeitern und Tagelöhnern, die mit Schaufeln den Dreck räumen und ihn in wuchtigen Karren wegführen mußten.

Postautos, Vereinsfeste und Fronleichnamsumzüge

Gerade die Ortsstraßen in ihrer Funktion als Verbindung der Bürgerschaft mußten instand gehalten werden. Vor der Schaffzeit, vor Heuet und Ernte, fuhren die Roßbauern im Auftrag der Gemeinde mit Steinkippfahrzeugen Bruchsteine aus dem nahen Steinbruch im Starzeltal, um sie vor dem Ort und im Ort in regelmäßigen Abständen am Straßenrand abzukippen. Arbeitslose, auch ältere Schüler, konnten bei der Gemeinde Lose abholen zum Steineklopfen; ein bescheidener Broterwerb. Die nötigen Hämmer wurden gestellt, und dann hob ein monotones, manchmal auch lustiges Klopfen an. Öfters hörte man im Takt das alte Volkslied dazu: *Verlassen, verlassen, verlassen bin i, wie der Stein auf der Straße, so verlassen bin i*. Mittlerweile wuchsen langgestreckte Schotterhaufen heran, mit denen im Spätherbst die Straßen eingeschottert wurden.

Auch im Herbst hatten Straßen und Gassen ihre Funktion. Besonders zur Dreschzeit mußten sie erhalten, weil die Plätze zwischen den Gebäuden und der Straße meist zu schmal waren. Mit Pferden wurden die große Dreschmaschine und der schwere Dampfkessel angefahren. Je nachdem, wo die Dreschmaschine aufgestellt werden mußte, stand der Dampfkessel oft mitten auf der Straße. Beim Dreschen selbst, einer recht staubigen Sache, wurde die ganze Straßenbreite gebraucht.

Zum täglichen dörflichen Leben gehörte in früheren Zeiten die pferdebespannte Postkutsche. Erst im Sommer 1913 wurde sie zwischen Hirrlingen und Rottenburg vom Postauto abgelöst. Wie einst der

Poster-Karle mit seiner Kutsche, war auch der *Post-Franz*, der täglich die Post austrug, auf die Straße angewiesen. Er so gut wie die Krankenschwester bei ihren Krankenbesuchen. Ihre weiße Spitzhaube flöbte der Dorfjugend Respekt ein, und man grüßte, wie bei einer Begegnung mit dem Herrn Pfarrer, mit *Gelobt sei Jesus Christus*. Kam einem der Pfarrer mit Chorhemd mit dem Allerheiligsten und zwei schellenden Ministranten entgegen, knieten die Leute nieder und bekreuzigten sich.

Läuteten die Kirchenglocken sonntags zum Gottesdienst, wurde es auf allen Wegen lebendig: Die Gläubigen strömten zur Kirche. Beim Heimgang hernach hatte es die Männerwelt nicht mehr so eilig, ein «Umweg mit Frühschoppen» gehörte zum Sonntag. Den größten Auflauf verzeichnete man jeweils zu Fronleichnam. Der Prozessionsweg war mit frischem Gras und Blumen schön geschmückt, unter den Fenstersimsen grüßten Reisiggirlanden, und an den vier Altären wurde das Evangelium verlesen. Die Dorfstraße hatte ihr festlichstes Gewand angelegt. Ähnlich war es bei Vereinsfestlichkeiten; bei Festzügen dieser Art standen an den Straßenrändern sogar Zuschauer Spalier. Doch auch zu traurigen Anlässen brauchte man die Straße. Über sie führten die Leichenzüge zum Friedhof außerhalb des Ortes.

Zu Taufe, Neujahr und Fasnet

Fröhlichen Gesichtern begegnete man auf der Straße bei Taufen. Kam der Taufzug von der Kirche zurück; warteten schon Nachbarn mit allen möglichen Lärminstrumenten, während die Altersgenossen des glücklichen Vaters etwas abseits mit ihren Vorderladerpistolen das freudige Ereignis mit ohrenbetäubendem Lärm kundtaten. Diese Pistolen wurden auch zum Neujahrsanschießen verwendet. Zudem erklang in der Neujahrsnacht auf der Dorfstraße immer wieder das «Hirrlinger Neujahrslied».

Unter schützender Schneedecke schlummerten die Wege im Dorf ihren Winterschlaf. Die wenigen Frachtschlitten oder der große Müllerschlitten, von Pferden mit aufgeschirrtem Geschell gezogen, taten nicht weh. Hatte es viel geschneit, räumte der im Doppelzug geführte Bahnschlitten die Schneemassen beiseite. Groß war die Freude der Dorfjugend beim Schlittenfahren, denn die etwas zur Dorfmitte hin abfallenden Straßen eigneten sich prima dazu. Je glatter die Fahrbahn, desto besser lief's! Doch ebenso schnell war auch der Fronmeister da und schotterte die glatten Stellen ein, sehr zum Leidwesen der Kinder.

Fröhliches Treiben durfte die Straße an der Fasnet erleben, wenn die Butzen sprangen und die Kinder schreckten, die immer wieder in respektvollem Abstand riefen: *Butz, Butz, Dollina, hot an alta Doffel a!* Am *Fasnetzeischdeg*, Fasnetdienstag, spielten die ul-

kig verkleideten Bläser des Musikvereins nicht nur den Einwohnern als Straßenmusikanten ein Ständchen, sondern auch der geduldigen Dorfstraße, sozusagen als bescheidenen Dank für ihre verbindende Funktion innerhalb der Dorfgemeinschaft.

Dieses Bild vom «Rauda-Karle-Liesele» mußte der Sammler Pius Saile aus der Schweiz anfordern, wo ein Sohn verheiratet war. Das Liesele ist auf dem Heimweg von der Gemeindebackküche mit ihrem Schwarzbrotlaib auf dem Kopf über dem Bausch. Rechts und links stemmt sie je ein Blech Weißbrot für den Sonntag in die Hüften. Hinter dem Liesele Handwägle mit Brotlaiben, mit denen Kinder das gebackene Brot holten. Jeder Brotlaib hatte auf der Backseite ein Erkennungszeichen aus Holz oder Metall.

